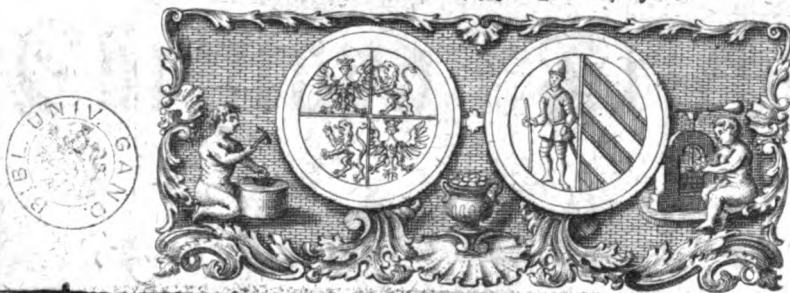


# Der Nürnbergischen Münz-Belustigungen Erster Theil /

in welchem  
so feltne, als merkwürdige  
**Schau, und Geld, Münzen**  
sauber in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der  
Geschichte erläutert worden,  
nebst einem Vorbericht,  
die Sammlung der Nürnbergischen Goldgülden  
enthaltend,  
herausgegeben

von  
**Georg Andreas Will /**

Kais. Hof- und Pfalzgrafen, der Weltw. und Dichtk. öff. ord.  
Lehrer zu Altdorf, der Akademie der Wissenschaften zu Roveredo, so wie  
der deutschen Gesellschaften zu Jena und Helmstädt Mitglied  
und der Altdorfschen Vorsteher.



Gedruckt zu Altdorf,  
in Commission zu haben in Nürnberg bey Georg Peter Monath,  
1764

# Der Nürnbergischen Münz-Belustigungen

Sechs und dreßsigstes Stück,

den 8 Sept. 1764.

Dreyerley Medaillen auf das Nashorn, welches  
1748 in Nürnberg gewesen ist.



## 1. Beschreibung derselben.

**D**ie erste hat auf dem Avers, der hier alleine abgebildet ist, das linkschauende Nashorn. Oben strahlt die Sonne zwischen zwey Wölken hervor, und unten steht im Avers: NVRNBERG. P. P. Werner. Der Revers hat eine deutsche Aufschrift in 15 Zeilen also lautend: DIESER RHINOCEROS IST 1741.  
N u DVRCH

DVRCH DEN CAPITAIN DAVID MOV'T VON DER MEER.  
AVS BENGALEN. IN EVROPA GEBRACHT VND IST IM  
IAHR 1747. ALS ES 8 1/2 IAHR ALT WAR. 12 SCHVH LANG.  
V. 12. SCHVH DICK. VND 5 SCHVH 7 Z. HOCH GEWFST  
ES FRIST TÆGLICH 60  $\text{ff}$ . HEV. 20.  $\text{ff}$ . BRODT. VND  
SAVFT 14 EIMER WASSER. 1748.

Die zweyte hat in der Hauptsache den nemlichen Übers, nur:  
daß das Thier zur rechten schaut. Der hier ausgelassene Revers hat:  
folgende italiänische Aufschrift in 17 Zeilen: QVESTO RINOCERO  
ROTO FV TRASPORTATO D' ASIA IN EVROPA NELL  
ANNO 1741. DAL CAPITANO DAVIDE MOV'T VAN DER  
MEER IL MEDEMO ANIMALE E STATO PESATO A STVT-  
GARDO NEL WIRTEMBERG LI 6, MAGGIO. 1748. E  
PESAVA ALL ORA CINQUE MILA LIBRE. MANGIA OGNI  
GIORND. (soll GIORNI heißen) SESSANTA LIBRE DI FIENO.,  
VINTI LIBRE DI PANE., E BEVE QVATORDICI SEC-  
CHIE D' AQVA.

Die dritte hat den Übers der zweyten und auf dem Revers diese 14zei-  
lige französische Aufschrift: CE RHINOCEROS A ÉTÉ AMENÉ  
D' ASIE EN EVROPE PAR LE CAPITAINE DAVID MOV'T  
VAN DER MEER. L' AN 1741 IL FVT PESE A STVTGART  
DANS LE WIRTEMBERG le 6. MAY. 1748. IL PESOIT. POVR  
LORS CINQ MILLE LIVRES IL MANGE PAR IOVR SOIX-  
ANTE LIVRES DE FOIN., VINGT LIVRES DE PAIN ET  
BOIT QVATORZE SCEAVX. D' EAV.

## 2. Historische Erklärung.

Beliebigen Abwechsels wegen habe ich gegenwärtige Abhandlung  
aus der Naturgeschichte gewählt; und wie man das Nashorn für  
würdig geachtet, daß dreyerley Medaillen auf dasselbe geprägt wor-  
den, so habe ich auch dafür gehalten, daß eine genaue Beschrei-  
bung desselben nützlich und angenehm, wenigstens für manchen Leser,  
seyn möchte.

Das Nashorn, oder Rhinoceros, hat seinen Namen im  
Deutschen, so wie im Griechischen, von dem Horn auf der Nase.  
In Africa nennen es die Indianer Abada, die Hottentotten Tuaba-  
ba, auch Tabba, und die Ostindianer Gomda. Es verdienet ein

Wund-

Wunderthier genennet zu werden, ist auch in den neuern Zeiten wenig in Europa gesehen worden, doch aber in den ältern schon bekannt gewesen. Die Griechen kannten es allem Anschein nach, so wol zu Aristoteles Zeiten, als auch nachher, nicht: die Römer aber haben den vorhandenen Nachrichten zu Folge selbiges siebenmal gehabt; eines, so Pompeius der Große, eines, das August, zwey, die Domitian, eines, das Antonin der Fromme, eines, welches Seliogabalus, und endlich eines, welches Philipp und Octacilla gezeigt haben. Die man in neuern Zeiten gesehen hat, waren: eines in Portugall 1513; das andere in Engelland 1685; das dritte und vierte wieder in Engelland 1739 und 1741, und das fünfte in Deutschland, welches 1748 nach Nürnberg gekommen ist. Von dem ersten redet Plinius in der natürlichen Geschichte, wenn er erzählt, daß es Pompeius in öffentlichen Spielen habe vorführen lassen, also: *Isdem ludis et rhinoceros, cuius in nare cornu, qualis saepe, visus. Alter hic genitus hostis elephantum; cornu ad saxa limato praeparat se pugnae in dimicatione alium maxime petens, quam iscit esse molliorem. Longitudo ei par, crura multo breviora, color buxeus.*

Auf das unter dem K. Domitian gesehene ist eine Kupferne Münze Domitians vorhanden, welche das Nashorn mit zwey Hörnern auf der Nase abbildet. Daß auch eine Medaille auf das von K. Philipp und Octacilla nebst gar vielen wilden Thieren in den ludis secularibus zum Vorschein gebrachte Rhinoceros existire, ist aus einer unten anzuführenden Stelle Joberts deutlich zu schliessen. Unsere heutigen 3 Medaillen haben also auch nicht einmal das Nashorn zum erstenmal abgebildet, sondern es ist ihm diese Ehre schon längst von dem Alterthume wiederfahren.

Das erste, so in Europa, und zwar zu Lissabon 1513 gesehen und von dem Portugiesischen König dem Kaiser Maximilian zum Präsent überschicket wurde, hat 1515 unser Albrecht Dürer im Holzschnitte abgebildet und mit folgender Beschreibung versehen: Nach Christus gepurt 1513. Jar. Adl. 1. May hat man dem großmechtigen Kunig von Portugall Emanuell gen Lysabona pracht aus India, ein sollich lebendig Thier. Das nennen sie Rhinocerus. Das ist hye mit aller seiner gestalt Abconterfeyt. Und ist von dicken Schalen überlegt fast fest. Und ist in der groß als der Helfandt. Aber nyderrichteriger von paynen, und fast werbafftig. Es hat ein scharff stark horn vorn auf der

N n 2

Nasen,

Nasen-, das begyndt es albeg zu wezen, wo es bey staynen ist. Das dasig Thier ist des Heiffang todt seyndt. Der Heiffande furcht es fast übel, dann wo es In ankumbt, so laufft In das Thier mit dem kopf zwischen dye fordern payn, und reysst den Heiffandt unden am pauch auff und erwürgt In, des mag er sich nie eruern. Dann das Thier ist also gewapent, das Ihm der Heiffande nichts kan thun. Sie sagen auch daß der Rhynocerus Schnell, Fraydig und Listig sey. Da Dürer das Nashorn nicht selbst gesehen, sondern ausser Zweifel nach einem zugezeichneten Entwurf gezeichnet hat, muß man es ihm verzeihen, daß er es nicht richtig abbildete.

Die Engländer, und besonders Doctor Parson, haben das bey ihnen 1739 gesehene Rhinocer desto sorgfältiger beschrieben und accurater im Kupfer stechen lassen. Das zu Nürnberg gewesene, welches eine geraume Zeit auf einem Plaz, die Schütt genannt, in einer dazu aufgeschlagenen Hütte gezeigt und mit grosser Verwunderung betrachtet worden, kilben nicht nur unsere Medaillen, sondern auch ein eigner Kupferstich gar wohl ab, unter welchem folgende kurze Beschreibung steht: Das Nashorn ist im Jahr 1741, als es 3 Jahr alt war, durch den Capitain Dourwemouth (auf den Medaillen steht sein Name wol richtiger) aus Bengala in Holland überbracht worden. Es ist in Asien, in dem Gebiete des Großmoguls in der Landschaft Asem gefangen worden. Dieses Wunderthier halten einige für den Behemoth, dessen Job 40. gedacht wird. Es ist noch ein Kalb, weil es noch wächst und solche über 100 Jahr alt werden. Es wiegt dormalen bey 5000 Pfund, ist dunkelbraun und hat keine Haare, als nur wenige an den Ohren und an dem Ende des Schwanzes. Auf der Nase hat es ein Horn, womit es die Erde sehr geschwind umgraben kan; es ist sehr geschwind im laufen, kan schwimmen und tauchen, wie eine Ente; sein Kopf ist vornen zu spizig; die Ohren gleichen Esels Ohren, die Augen aber nach Proportion sehr klein; die Haut ist, als ob sie mit Schildern bedeckt wäre und schlägt sich eine Hand breit übereinander hin und ist 2 Zoll dick; die Füße sind kurz und dick, auch mit 3 Klauen versehen. Es frist täglich 60 Pfund Heu und 20 Pfund Brod und trinkt 14 Eimer Wasser. Da es auch nur ein Monat alt war, wie es gefangen wurde,

Ist es so zahm, als ein Lamm. Ob es auch damals so gar zahm gewesen, als es seinen Herrn ins Unglück stürzte, zweifle ich sehr. Im folgenden 1749sten Jahre nemlich, nachdem sie Frankreich, und besonders Paris, gesehen, und nach Italien übergehen wollten, schloß die Bestie den Kahn um, darauf sie ans Schiff gebracht werden sollte, und rettete sich durchs Schwimmen ans Ufer, ersäufte aber dagegen ihren Führer nebst andern elendiglich im Wasser. Wo sie nachgehends hingekommen, erinnere ich mich nicht, gelesen zu haben.

Von den gar verschiedenen und widersprechenden Erzählungen vom Nashorne kommt vor allen die von dem gedoppelten Horne desselben in Betrachtung. Diejenigen fünf Thiere, welche seit drey Jahrhunderten in Europa waren, hatten alle nur ein Horn auf der Nase: man gerieth also auf die Meynung, es seyen die Nachrichten, die man von dem Rhinoceros mit dem zweyfachen Horne hat, falsch. Allein, wenn man bedenkt, daß Martialis so gar deutlich von dem gedoppelten Horne rede,

*Solicitant pauidi dum rhinocerotota magistri.*

*Seque diu magnae colligit ira feræ.*

*Desperabantur promissi praelia Martis:*

*Sed tamen is rediit cognitus ante furor.*

*Namque grauem gemino cornu sic extulit usum.*

*Iactat ut impositas taurus in astra pilas.*

obwol die Kunsttrichter allen Wig und Fleiß angewendet haben, diese Stelle zu verändern; daß Pausanias ein aus Aethiopien nach Rom gebrachtes Nashorn mit dem zweyfachen Horne auf der Nase gesehen zu haben bezeuge; daß die obbemeldte Münze Domitians zwey Hörner weise; daß einer der glaubwürdigsten Reisebeschreiber neuerer Zeit, der wackere und gelehrte M. Pet. Kolb, Rector zu Neustadt an der Aisch, das gedoppelte Horn gleichfalls gesehen und auf das genaueste beschrieben hat; anderer und mehrerer Gründe zu geschweigen: so bleibt kein Zweifel übrig, daß es Nashörner von gedoppelter Art gebe, mit dem einfachen so wol, als mit dem zweyfachen Horn. Die erstern mögen in Asien, die andern in Africa zu Hause seyn. Die, welche die Römer hatten, sind vermuthlich alle aus Africa gewesen; denn daher konnten sie solche leichter, als aus Asien erhalten, und Pausanias redet ohnedem von *tauris aethiopicis*, quos Rhinocerotas vocant: Kolb aber hat sie auch in Africa auf

R. n. 3

dem

dem Vorgebürge der guten Hoffnung gesehen. Die fünf, welche nach Europa in den letzten Zeiten gekommen sind, und nur ein Horn hatten, waren hingegen alle aus Asien. Vermuthlich ist auch in der Abbildung der Zweyfachgehörnten das andere Horn über die Natur vergrößert worden: denn Kolb behauptet, daß es kaum ein Horn genennet zu werden verdiene. Seine ganze Erzählung ist lesenswerth, und heist also: Gerade hinter diesem (dem ersten Haupt-) Horn, und recht nach der Stirn zu, hat er noch ein ganz kleines Horn, welches bey jungen Rhinoceroten ungefähr eine quere Hand hoch ist, und bey den alten etwann einen halben Schuh austragen mag. Dieses ist unten auf der Stirn, oder der Stirnschale, so breit, als die Stirn selbst und lauft oben gleichsam gewölbet zu. Es scheint ihm dieses kurze Horn mehr hinderlich, als nützlich zu seyn, wenn er rasen und toben und kurz zu sagen, wenn er ackern will; ja es dünket mich, daß es der allweise und allgütige Gott darum bey dem andern gesezet, damit er seiner Wuth und Grausamkeit ein Gebiß gleichsam anlegen möge, welches ihn mitten in seinem Grimm im Saum halte. Es ist aber dieses Horn gar uneigentlich ein Horn zu nennen: weil es inwendig nur mit einer dünnen schwärzlichten Schale überzogen ist.

Das Haupthorn vornen auf der Nase, welches alle Rhinocerote haben, ist schwarz, oder dunkelgrau, und an den jungen Kälbern weis. Es ist entweder grösser, oder kleiner, nachdem sich sein Alter erstreckt: doch wird eines der grösssten nicht über zween Schuhe lang seyn. Wenn das Thier erzürnet und böse gemacht wird, ackert es mit diesem Horn den Erdboden um, und lauft dabey sehr schnell fort, achtet auch nicht, ob ihm ein eingewurzelter Baum, oder eine Klippe unterwegs auffällt, oder aus dem Wege zu räumen vorkommt, als welche es aus dem Grunde herausreißt und hinter sich über den Kopf wegwirft: ja es schmeißt die stärksten Bäume wie Regel um.

Der Geruch des Nashorns ist sehr scharf. Wenn es etwas lebendiges riecht, welches, so der Wind nach ihm zugeht, gar leicht geschieht, so rennt es in gerader Linie spornstreichs auf selbiges zu und achtet es nicht, wenn auch gleich etliche tausend Mann mit geladenem Gewehr seiner daselbst warten.

Das Gesicht ist desto schlechter, die Augen klein, schläfrig und verdrossen und kommen viel mit den Schweinsaugen überein. Es kan wegen

megen der Größe seines Leibes nichts zur Seite, sondern nur dasjenige sehen, was gerade vor ihm steht.

Die Zunge ist bey einem ausgewachsenen Rhinoceros rauh und flächlicht, und es leckt mit derselben die Haut und das Fleisch eines Menschen, dessen es Meistler geworden ist, bis auf die Beine weg, und martert also den Menschen lebendig zu tod. Weil seine Zunge so rauh ist, frist es auch in seiner Freyheit wenig lindes Gras, sondern grobe und flächlichte Disteln.

Die Stimme des so grossen schrecklichen Thieres ist am wenigsten schrecklich und gleicht bey nahe dem Brungen eines Schweines; daher man es auch viel weiter sehen, als hören kan.

Die Ohren sind nach der Größe des Leibes ziemlich klein und gar nicht lang, doch eher breit und gegen oben zu dünn, und daher auch mehr den Schweinsohren, als, wie andere gesagt haben, den Eselsohren, ähnlich.

Der Nacken ist sehr kurz, und ist derjenige Theil, welcher zwischen dem hintern Rand des Kiefers und der Schulterfalte liegt. An diesem Theil sind zwei abgetheilte Falten, so um selbigen rund herum laufen, und aus der Mitte der hintern entspringt eine andere Falte, die sich wieder verliehrt.

Der Körper ist sehr dick und steht an den Seiten heraus, wie an einer trächtigen Ruhe. Der Wanst hängt tief herab, und da er sich in der Mitte am meisten senket, so steht er nicht weit von dem Boden ab.

Die Haut ist runzlicht und zerkerbet, auch von solcher Härte und Dicke, daß man mit einem scharfen Messer nicht wohl durchschneiden kan. Das Thier ist aber nicht schuppicht, wie es insgemein gezeichnet und vorgestellt wird, hat auch keine Schilde; sondern die Runzeln und Falten kommen eines Theils von dem ungestümmen Laufen durch Sträucher und Hecken her, andern Theils werden sie von den Musteln und derselben heftigen und beständigen Bewegung formirt und scheinen nur, als ob sie Schuppen und Schilde vorstellten. Es sind aber drey Hauptfalten, die man am Körper erblicket: eine Lendenfalte, eine Schenkefalte und eine Quersalte, die von den Seiten des Schwanzes nach vornen zu geht und ein Paar Zölle weit von der Lendenfalte sich verliehrt.

Die Füße sind zwar dick und stark und machen im liegen, wenn sie gebogen sind, eine starke Falte um das Gelenke eines jeden Schenkels.:



Leib: aber sie sind auch sehr klein und niedrig und das Thier deswegen viel unansehnlicher, als der Elephant, dem es sonst in der Grösse des Leibes nicht viel nachgeben würde; gleichwie es ihm auch an Stärke und List nicht weicht und ihm mit seinem vorher an einem Stein, oder in der Erde, gewogenen Horn den Bauch geschickt aufzureisen und zu fällen weis. Man findet daher, daß der Elephant nicht leicht Stand hält, wenn er diesen seinen ewigen Feind, das Rhinoceros, so Michael Serus deswegen den Elephanten-Meister nannte, erblicket.

Der Schwanz des Nashorns ist in Ansehung seiner Grösse sehr gering, nicht über 18 Zoll lang, auch nicht gar dick. Am Ende zeigen sich etliche wenige Haare, die schwarz und stark, aber kurz sind.

Das Geschlecht ist, wie bey allen Thieren, nach dem männlichen und weiblichen unterschieden, und es bleibt ein wunderlicher Einfall Oppians, dem andere nachgebethet haben, daß man kein Weiblein, auch von keiner Mehrung und Zeugung des Rhinoceros etwas finde. Oben erwähneter D. Parson hat den Geschlechts-Unterschied genau untersucht und eines Theils abbilden lassen.

Ob das Rhinoceros der Behemoth, oder Leviathan sey, und was sein Horn und andere Theile seines Leibes für Nutzen und Gebrauch für den Menschen und in der Medicin haben, lasse ich den Philologen und Aerzten untersuchen. So viel ist richtig, daß man das Nashorn-Fleisch ißt und essen kan: Kolb hat es oft mit gutem Appetit genossen; doch schreibt er, daß man gute Zähne haben müsse.

Ich habe nachgeschlagen: Plinii Hist. Nat. L. VIII. cap. 20. Goberts Einleitung zur Medaillen-Wissenschaft, p. 103. G. W. Knorrens allgemeine Künstler-Historie, p. 84. C. Gesners deutsches Thierbuch, I. Th. p. CXXXI. G. A. Merkleins Thierreich, p. 183, 188. M. P. Kolbens Beschreibung des Africanischen Vorgebürges der guten Hoffnung, p. 159, 162. Die natürliche Historie des Nashorns, welche von D. Parsons abgefaßt, mit zuverlässigen Abbildungen versehen und aus dem Engl. ins Deutsche übersetzt worden von D. G. L. Huth, Nbg. 1747 in 4. J. G. Großens Auszug der neuesten Weltgeschichte auf das Jahr 1749, p. 610. Martialis-epigramm. L. XIV. 53. spectaculorum 9. 22. Pausaniae L. IX. cap. 21.